

Predigt über Lukas 17, 11-19 am 10. September 2023, Pfarrer Alexander Kunick

11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. 12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne 13 und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! 14 Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. 15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme 16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. 17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? 18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? 19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde,

mit dem Danken ist das so eine Sache. Manchmal kommt es von Herzen. Es kommt von ganz allein, von innen heraus. Danke zu sagen ist ein Bedürfnis, das man tief empfindet. Man ist Ärzten dankbar, die richtig entschieden und gut operiert haben, man schickt einen Dank an den Himmel, an Gott.

Oder man ist Menschen dankbar, die uns darin unterstützen, was wir selbst nicht können. Wir haben zwei linke Hände und da hilft uns jemand, der handwerklich geschickt ist. Von Herzen Dank. Oder es gibt Menschen, die sich auskennen in Computertechnik. Ich habe davon keine Ahnung. Gut, dass es Menschen gibt, die darin kundig sind und mit Rat und Tat zur Seite stehen. Danke.

Aber vielleicht steht dann auch schon die Frage im Raum, wenn es ein Freund oder ein Bekannter ist, ob ein Danke allein ausreicht? Stehen vielleicht Erwartungen im Raum? Kann oder muss ich was gut machen für einen Gefallen? Habe ich einen inneren Impuls in die eine oder andere Richtung? Und will ich überhaupt nochmal fragen, weil ich mich dieser Verunsicherung nicht aussetzen möchte?

Mit dem Danken ist das so eine Sache. Früher als Kind wurde man auffordernd gefragt: Hast du dich schon bedankt? Und: Wie sagt man, wenn man etwas bekommt? Und Tante oder Onkel waren entzückt, wenn das Kind sich artig bedankte, wie es sich gehört. Das ist gut Erziehung.

Als Erwachsener ist das schon schwieriger: Was gehört sich? Was wird erwartet? Wie sage ich angemessen Danke? Was kommt aus dem Herzen, und was ist der Form geschuldet? Bin ich manchmal achtlos unterwegs und übersehe Menschen, die ein Danke erwartet hätten? Nicht mal ein Danke kam ihm oder ihr über die Lippen, das ist ein Ausdruck von Enttäuschung.

Ich muss sagen, das Evangelium von heute gehört nicht gerade zu meinen Lieblingsgeschichten. Genau aus diesem Grund. Sie polarisiert. Von den zehn, die geheilt werden, kommt einer zurück, der sich angemessen bedankt. So wie man es erwartet. So wie es richtig ist. Die anderen neun werden gerügt, weil sie nicht zurückkommen und Gott die Ehre geben. Der eine erfüllt die Erwartung, die anderen nicht. Ich spüre den moralischen Zeigefinger, und den mag ich nicht sonderlich.

Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass die neun wirklich so verwerflich gehandelt haben und über eine derart existentiell bedeutsame Erfahrung achtlos hinweggegangen sind.

Man muss sich die Situation ausmalen: Da kommt Jesus in ein Dorf zwischen Samarien und Galiläa. Das Dorf hat keinen Namen, irgendein unbedeutendes Nest. Niemandsland. Dort leben Menschen und am Rand dieses Dorfes die Aussätzigen. Die Ausgesetzten. Die mit einer Krankheit, die entstellt und ansteckend ist. Menschen in dieser Lage, an dieser Position haben keine Chance. Sie sind geächtet, ausgestoßen. Werden gemieden.

Da kommt Jesus zufällig vorbei. Ein Geschenk des Himmels für diese Leute. Anders als in anderen Geschichten berührt er sie nicht. Er sagt ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Macht euch auf den Weg. Und sie gehen los. Sie kommen bei den Priestern nicht an als die Kranken, sondern als die Geheilten. Die Priester sollten bestätigen, dass sie rein geworden sind und in die Gesellschaft zurückkehren dürfen. Indem sich die Aussätzigen auf das Wort Jesu hin auf den Weg machen, raus aus ihren Gefangensein, ihre Vergangenheit und Gegenwart hinter sich lassend, werden sie gesund.

Die Spur der neun Geheilten verliert sich. Sie werden sicher nicht einfach zur Tagesordnung zurückgegangen sein und ihre Krankheit abgestreift haben wie ein altes Kleid. Für sie hat sich genauso alles verändert, wie für den einen, den Samariter. Sie haben mit Sicherheit ebenso ihre Art gefunden, Gott danke zusagen und ihm die Ehre zu geben. Den Glauben hatten sie ja alle, sonst wären sie auf des Wort Jesu hin nicht losgegangen. Vielleicht sind sie nach Jerusalem in den Tempel gegangen und haben dort ein Dankopfer dargebracht. Und danach sind sie in ihre Familie zurückgekehrt und haben gefeiert. Mit einem unvorstellbaren Glück im Herzen. Und mit einer unermesslichen Dankbarkeit, dass der Sohn Gottes ihren Weg gekreuzt und ihnen auf ihren Glauben hin geholfen hat.

Dein Glaube hat dir geholfen, das trifft für die den einen zu wie für die neun anderen. Nur haben sie jeweils ihre Dankbarkeit anders gezeigt. Vielleicht aus gutem Grund. Der Samariter war von vornherein ein Außenseiter in der Gruppe der Aussätzigen. Er hätte niemals nach Jerusalem gehen können, um dort im Tempel Gott zu danken. Die Samariter waren eine jüdische Gruppe, die ihr eigenes Heiligtum hatte und die als Heilige Schrift nur die fünf Bücher Mose anerkannten. Sie galten als Abtrünnige

innerhalb des orthodoxen Judentums, sie hatten es schwer mit ihrer Art zu glauben. Ein aussätziger Samariter war in der Gesellschaft doppelt gestraft, durch seine Krankheit und durch seine Zugehörigkeit zu einer Sekte.

Was die Jesusbewegung und die Samariter verbindet, ist tatsächlich das angefeindet Werden durch die etablierte Religion. Nicht umsonst werden die Samariter von Jesus immer wieder als Beispiele für gutes Verhalten dargestellt. Aus Solidarität. Der barmherzige Samariter, der, anders als das jüdische Establishment, vorbildhaft handelt und sich des Verletzten annimmt. Oder in unserer Geschichte ist es der eine der zurückkommt und als Einziger Gott dankt und ihm die Ehre gibt.

Wie gesagt: Ich glaube nicht, dass man über die neun anderen den Stab brechen muss, nur weil der Eine seine Art findet, die angemessen zu sein scheint. Es blieb ihm wohl nichts anderes übrig als zu Jesus zurückzukehren, um seinen Dank zu zeigen. Denn der Weg in Jerusalemer Tempel war ihm verwehrt.

Der eine kommt zurück und bedankt sich bei Jesus. Die anderen finden **ihren** Weg, Gott danken zu sagen. Auch wenn wir darüber nichts erfahren.

Wichtig ist, und da spricht mich die Geschichte an, dass man es überhaupt tut. Für die Zehn lag es auf der Hand. Sie waren gesund geworden. Danke, Gott, danke von Herzen. Wie großartig, dass du Erbarmen mit uns hattest und unser Geschick verändert hast. Ein zweites Leben hat begonnen, ein weites Land voller Gelegenheiten tut sich vor uns auf. Das ist einschneidend, ein unfassbar großes Geschenk des Himmels.

Wie ist das bei uns? Vielleicht gibt es solche Dinge auch: eine unerwartete Genesung, eine Bewahrung vor Unheil, eine neue Perspektive, die dem Leben so viel mehr Farbe und Glanz verleiht? Danke, Gott. Von Herzen. Immer wieder und jeden Tag. Ich rufe mir das neu in Erinnerung und werde froh darüber. Vielleicht sind es aber auch die alltäglichen Dinge, über die ich neu nachdenken muss: mein Auskommen, meine Partnerschaft und meine Familie, meine Freunde, dass ich im Frieden sein darf, gesund bin. Selbstverständliches, das ein Gedanke, ein Innehalten wert ist. Und das mir vor Augen führt, wie beschenkt ich bin. Und das mich dankbar macht, von Herzen. Und das mich ganz neu eine Art finden lässt, meinem Dank Ausdruck zu verleihen. Und ich froh darüber werde.

Danken hat mit Denken zu tun. Mit Nachdenken. Ich glaube, das wäre ein erster Schritt, wie sich unser Leben zu mehr Dankbarkeit hin verändern könnte. Vielleicht muss ich dann auch nicht mehr überlegen, ob und wie ich danke sage, ich tue es einfach. Auf meine Art und von Herzen. Amen.